

„Als duales Studium wird ein Studium an einer Hochschule oder Berufsakademie mit integrierter Berufsausbildung beziehungsweise Praxisphasen in einem Unternehmen bezeichnet.“

Berufsinstitut für Berufsbildung



Die GPP-Band beim Jubiläum, Schüßel, Stenger und Oppong-Nketiah

Mein Name ist Hannah Oppong-Nketiah. Ich bin 25 Jahre alt. Seit November 2017 studiere ich Soziale Arbeit im dualen Studiengang an der IUBH Internationale Hochschule. Meine Praxiserfahrung sammle ich in der Jugendwohngemeinschaft Maxvorstadt nach §13.3 SGB VIII. Im vorliegenden Artikel möchte ich von meinen Erfahrungen, die ich bisher sammeln durfte, und von meiner persönlichen Meinung zum dualen Studium berichten.

Einführend möchte ich das Konzept des dualen Studiums vorstellen, dessen Studiendauer sieben Semester beträgt und mit dem Bachelor of Arts endet. Die gesamte Zeit gestaltet sich in einem wöchentlichen

Turnus, eine Woche im Betrieb und eine Woche in der Hochschule. In den Semesterferien bleiben die Vorlesungen aus und ich habe die Möglichkeit mehrere Wochen am Stück den JWG-Alltag zu begleiten oder mir eine längere Zeit Urlaub zu nehmen.

Für meine individuelle Art und Weise zu lernen hat das System des dualen Studiums viele Vorteile. Der für mich markanteste Aspekt ist, dass ich die Möglichkeit habe, während der gesamten Studienzzeit einen wertvollen Schatz an praktischen Erfahrungen zu sammeln. Nicht nur positive, sondern auch negative Erlebnisse bereiten mich gut auf meine Zukunft als Sozialarbeiterin vor.

In meiner bisherigen Zeit bei GPP habe ich gelernt, dass das Studium die Zeit des Ausprobierens und Fehlermachens ist. Ich habe hier die Möglichkeit, meine Kolleginnen und Kollegen im Arbeitsalltag zu beobachten, von ihnen zu lernen und mir hieraus meinen eigenen Betreuungsstil anzueignen. In meinen Augen ist das ein wesentlicher und ausschlaggebender Unterschied und vor allem ein Vorteil zum regulären Studienablauf. Außerdem ist die ausgeglichene Abwechslung von Theorie und Praxis sehr angenehm, da keines von beidem Gefahr läuft, „langweilig“ zu werden.

Zu Beginn meines Studiums durfte ich aus versicherungsrechtlichen Gründen keinen Dienst allein übernehmen. Für den eigenen Entwicklungsprozess halte ich dies für eher kontraproduktiv. Daher setze ich mich in meinem dritten Semester, im Austausch mit meiner Hochschule, dafür ein, Dienste allein zu übernehmen, mit einer begleitenden Rufbereitschaft. Seitdem fühle ich mich viel zugehöriger und akzeptierter bei den Klienten. Ich erinnere mich gut an den Satz meiner Anleiterin Sarah Ruppner: „Die Jungs nehmen dich erst richtig ernst, wenn du einen Dienst allein durchgestanden hast“, und er bewahrheitete



sich. Nun sitzen auch immer wieder Jungs in meinem Spätdienst im Büro und unterhalten sich mit mir über Gott und die Welt, was sie davor eher nicht getan haben.

Diese Vertrautheit wurde letzten Sommer in meiner vorlesungsfreien Zeit gestärkt, da ich längere Zeit am Stück in der JWG vor Ort war. Dabei fiel mir auf, dass der wöchentliche Turnus zwar gut für meine Ausgeglichenheit, aber kontraproduktiv für die Beziehung zu den Klienten ist. Es entsteht nicht die notwendige Kontinuität, um eine stabile Vertrauensbasis aufzubauen. Dennoch sehe ich dies nicht als Hürde, sondern als Möglichkeit, meine Fähigkeiten weiter auszubauen. Außerdem gibt es natürlich auch außerhalb der vorlesungsfreien Zeit die Möglichkeit, Bindungen zu den einzelnen jungen Erwachsenen aufzubauen, etwa beim gemeinsamen Hausaufgabenmachen, Lernen oder Bewerbungsschreiben, aber auch bei externen Treffen wie Arztterminen, Hilfeplangesprächen oder Vertragsunterzeichnungen.

Nicht nur in Bezug auf die Betreuung der Klienten werde ich bei GPP bestens ausgebildet, sondern ich werde auch auf die Arbeit in einem Klein- oder Groß-Team vorbereitet, indem ich regelmäßig an Supervisionen, Teamsitzungen und psychologischen Fachdiensten teilnehme. Innerhalb dieses Rahmens kann ich immer meine Meinung äußern und habe das Gefühl, gehört und wertgeschätzt zu werden. Dabei erlebe ich, dass ich von so vielen verschiedenen Erfahrungen profitieren kann und wie durch dieses Arsenal an Wissen die soziale Arbeit im Verein spürbar wird.

Auf meinem Weg zur guten Sozialarbeiterin habe ich jedoch noch einiges zu lernen. Beispielsweise fällt es mir noch sehr schwer, Dinge nicht persönlich zu nehmen. Mir fehlen noch die notwendige Professionalität und Abgrenzung. Allerdings habe ich in meiner bishe-

rigen Zeit in der JWG Maxvorstadt gelernt, dass es auch erfahrenen Betreuerinnen und Betreuern mal passiert, dass es ihnen schwerfällt, sich abzugrenzen. Solche Situationen werden dann in Teamsitzungen und Fachdiensten besprochen.

Ich lerne täglich. Jeder von uns ist ein Mensch und wir arbeiten intensiv mit anderen Menschen zusammen, da kann man sich nicht immer zu hundert Prozent abgrenzen.

Dies ist ein ausschlaggebender Punkt, weshalb ich überhaupt Soziale Arbeit studieren wollte: Der Umgang mit Menschen und dabei aber selbst auch ein Mensch sein zu dürfen.

Abschließend möchte ich noch erwähnen, dass GPP mir, unabhängig vom pädagogischen Handeln, die Möglichkeit gibt, meine Ressourcen zu nutzen. So habe ich unter anderem bei der Planung des Sommerfests mitgewirkt, einen Zeitstrahl für das fünfzig-jährige Jubiläum des Vereins erstellt und mit zwei Kolleginnen aus dem Team der Maxvorstadt, Daniela Stenger und Jessica Schüssel, eine Band gegründet und auf dem Jubiläum gesungen. Das alles hat mir sehr viel Freude bereitet

Ich bin froh, bei GPP als einem wertschätzendem Praxispartner angekommen zu sein und Teil eines so herzlichen Großteams sein zu dürfen.

Hannah Oppong-Nketiah

Studentin der Sozialen Arbeit duales Studium
Sozialpädagogisch Begleitetes Wohnen Maxvorstadt

Verwendete Quellen:

Berufsinstitut für Bildung:
<https://www.bibb.de/de/702.php>
(Letzter Zugriff 09.03.20)